

# Laibacher Zeitung.



Nr. 50.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 29. Februar

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 2mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1868.

## Mit 1. März

beginnt ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerationspreis beträgt für die Zeit vom 1. März bis Ende Juni 1868:

Im Comptoir offen . . . . .	3 fl. 70 kr.
Im Comptoir unter Couvert . . . . .	4 " — "
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . . .	4 " — "
Mit Post unter Schleifen . . . . .	5 " — "

## Ämtlicher Theil.

Heute wird in deutschem und zugleich slovenischem Texte ausgegeben und versendet:

Gesetz- und Verordnungs-Blatt für das Herzogthum Krain. III. Stück. Jahrgang 1868.

Inhalts-Übersicht:

3

Erlaß der k. k. Landesregierung für Krain vom 21. Februar 1868, Nr. 1173, mit der Erklärung über den Zeitpunkt des Erlöschens der Pflicht zum Eintritt in das Heer.

Laibach, den 29. Februar 1868.

Vom k. k. Redactionsbureau des Gesetz- und Verordnungsblattes für Krain.

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 28. Februar.

Die Meldungen aus den Donaufürstenthümern lauten fort und fort beunruhigend. Die „Patrie“ theilt den Inhalt eines abermaligen Schreibens aus Galatz mit, welchem zufolge die wiederholten Erklärungen und Versicherungen der rumänischen Regierung in Widerspruch mit sämtlichen Nachrichten vom anderen Ufer der Donau sind, wo man alles Vertrauen auf die Unterstützung der in die Fürstenthümer geflüchteten Bulgaren und Serben setzt. Die Häupter handeln mit größerer Vorsicht als bei der letzten Erhebung, sie vermeiden möglichst die Nähe der Städte und vereinigen ihre Anhänger nur auf dem Lande am Ufer der Donau, und immer nur in kleiner Zahl, um ohne Verdacht den Fluß überschreiten zu können. Eine Sendung von 2500 Gewehren aus Jassy sei kürzlich durch Bukarest nach Bulgarien gebracht worden, zur Hälfte nahe bei Callarad,

zur Hälfte gegenüber Silistria; zehn Kisten mit Revolvern seien in der Nacht vom 29. Jänner in Bukarest eingeführt und dort in einem sicheren Hause untergebracht worden, wo vier derselben sich noch befinden, während die sechs anderen unverzüglich nach Bulgarien geschafft worden seien. Nach der „France“ hat die Sendung von Cantacuzenos nach St. Petersburg den ernstesten Charakter. Cantacuzenos sei beauftragt, die russische Regierung für den Plan zu gewinnen, die vollständige Unabhängigkeit Rumäniens auszurufen. Diese Erklärung solle am Jahrestag des Einzuges des Fürsten Karl in Bukarest mit großer Feierlichkeit vor sich gehen. Man glaube, dies würde einen Einmarsch der Türken und damit einen Anlaß herbeiführen, um die Intervention anderer fremder Mächte zu reclamiren. Selbst officielle Persönlichkeiten in Bukarest tragen sich, wie der betreffende Correspondent meldet, mit der Hoffnung, die europäischen Großmächte würden die vollendete Thatsache annehmen und die Unabhängigkeit Rumäniens wie einst diejenige Belgiens verbürgen; die „France“ will jedoch noch immer an der Hoffnung festhalten, daß es sich bloß um ein unbegründetes, von Unruhestiftern verbreitetes Gerücht handle.

Auch aus einem Lande, welches bisher wenig von sich reden machte, kommen beunruhigende Nachrichten. Eine Lissaboner Correspondenz der „Zedep. belge“ versichert, daß die Aufregung in Portugal fortwährend zunehme. Die Clubs stellen täglich neue Forderungen auf und die Regierung stoße aller Orten auf große Schwierigkeiten. Man glaube, daß sie der Situation nicht mehr lange gewachsen sein werde. Sie befriedige keine einzige der vielen Parteien und werde selbst von den Männern der populären Vereine, durch die sie ans Ruder gelangt, im Stiche gelassen. In den von Tausenden besuchten Meetings werde ganz unverholen die Demission des Cabinets verlangt und die Bevölkerung acceptire die Doctrinen der Clubs ihrem ganzen Ausmaße nach. Emעות seien an verschiedenen Orten vorgekommen; in Caspaffos habe Militär Gebrauch von den Waffen machen müssen und in Torres-vedras habe man die Stenerlisten verbrannt. Angesichts dieser Vorgänge reagire die conservative Partei mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln gegen die antigouvernementalen Tendenzen und habe ein Wahlcomité gebildet, das einen bedeutenden Einfluß ausübe. Allem Anscheine nach seien die Anhänger eines unitarischen Iberiens den jüngsten Ereignissen nicht ferne geblieben; man wisse sogar von einigen, die in den Emעות eine hervorragende Rolle gespielt hätten. Mit den Tendenzen dieser Männer werde jedoch die Majorität der portugiesischen Nation sicherlich nicht einverstanden sein.

Ueber die neueste Phase der preussischen Politik Oesterreich gegenüber finden wir picante Andeutungen in einer Berliner Correspondenz der „Debatte“, welche lautet:

Mit Bewunderung blickt man in hiesigen Abgeordnetenkreisen auf die herben und scharfen Aeußerungen der Vertrauensblätter des Staatsministeriums über die versöhnliche Erklärung des österreichischen Staatskanzlers. Anstatt officielle Gegenerklärungen, welche die Beforgnisse über eine Störung der friedlichen Beziehungen beider Cabineten beseitigen sollten, werden durch die bekannten ministeriellen Canäle solche Gerüchte in Circulation gesetzt, die von dem tiefen Mißtrauen, wenn nicht von mehr, gegen die Wiener Regierung Zeugenschaft ablegen. Es dünkt uns nicht angemessen, diese aufreizenden Mittheilungen an dieser Stelle wiederzugeben. Tragen sie doch sammt und sonders den Charakter hoher Unwahrscheinlichkeit an sich und die nächsten Wochen werden uns wohl die Ueberzeugung verschaffen, daß die preussische Diplomatie ihre Präntensionen und Drohungen nicht so hoch gespannt, als die Freunde des Grafen Bismarck heute glauben machen wollen. Indessen müssen wir doch auf Grund guter Informationen die Angabe widerlegen, als ob der französische Gesandte im hiesigen auswärtigen Amte Eröffnungen über die bevorstehende Ausweisung der hannoverschen Legionäre aus Frankreich gemacht. Dieses Dementi verdient deshalb Berücksichtigung, weil die Entente cordiale zwischen der Wilhelmstraße und den Tuilerien durch die sogenannte Legitimitäts- und Restaurationspolitik Oesterreichs als nunmehr unauflösbar betrachtet wird. Oesterreich habe nämlich selbst dazu den Kitt geliefert, indem es sich bemühte, durch die Entsendung der hannoverschen Legionäre nach Frankreich eine Entfremdung zwischen dem Kaiser Napoleon und dem Herrscher der preussisch-deutschen Universalmonarchie hervorzurufen. Aber Frankreich lege einen zu hohen Werth auf unsere Freundschaft, und Herr v. Benedetti sei in die Lage versetzt worden, im hiesigen auswärtigen Amte einige diplomatische Documente mitzutheilen, welche über die Intentionen des Wiener Cabinetes keinen Zweifel übrig gelassen haben sollen. Mit solchen und ähnlichen Märchen werden die norddeutschen Staatsbürger und jene Süddeutschen, die es werden wollen, unterhalten. Man stellt den österreichischen Reichskanzler dar, wie er mit dem flammenden Schwerte des Prager Friedensvertrages an der Mainlinie und am Eingangsthore zum Zollparlamente Posto gefaßt, wie er mit Hilfe der hannoverschen Legionäre die Schutz- und Trutzbündnisse Preußens mit Süddeutschland in die Luft sprengen wolle, wie er den König von Hannover durch seine mittelstaatliche Politik ebenso ausnützen wolle, wie einst den

## Feuilleton.

Land und Leute in Siebenbürgen.

II.

Auf seinen Quer- und Kreuzzügen hat unser Reisende auch die walachischen Dörfer erschaut. Sie gemahnen ihn an die Niederlassung Robinson Crusoes, so roh waren sie gebaut und es schien, als haben bei ihrem Baue die verschiedenen Hilfsmittel des civilisirten Lebens gänzlich gefehlt, was auch in der That der Fall war. Anderen Eindruck macht Hermannstadt — und wähnt unser Reisende in eine der aus dem Mittelalter herstammenden Städte Deutschlands, Augsburg, Nürnberg oder Ulm einzuziehen. Die Einwohner sind Deutsche — Sachsen und in Tracht, Physiognomie, Sitten und Lebensweise so ziemlich denen irgend einer kleinen deutschen Stadt ähnlich. Was dem Reisenden in den protestantischen Dörfern der Sachsen besonders auffiel, war das Verhältniß, in welchem der Geistliche und seine Pfarrkinder zu einander stehen; diese bewiesen jenem die einem höheren Lehrer und gebildeten Manne schuldbige Ehrerbietung, dabei ist aber — nicht Vertraulichkeit, die etwas anderes in sich begreift — sondern jener Ton von Innigkeit, welchen gegenseitige Achtung und lange Bekanntschaft geben und welchen zu vernehmen etwas höchst Angenehmes und Wohlthuendes ist. — Seit einigen Jahren wird in Siebenbürgen ein beträchtlicher Seidenhandel getrieben. Darum findet man auch gewöhnlich in den Hofräumen der Dorfhäuser einen Maulbeerbaum gepflanzt, welcher dem Pächter gewöhnlich für den Preis von zwei Gulden jährlich überlassen wird. Dieser Unter-

nehmer ist meistens ein Italiener; seine über das Land verbreiteten Agenten sammeln zu einer bestimmten Zeit die Seidenraupen ein und entrichten eine Summe für die Ernährung und Wartung der Würmer. Einige Gutsbesitzer haben in jüngster Zeit mit der Anlage von Maulbeerbaumgärten begonnen — ein Beweis, daß das Unternehmen sich rentirt. Der sächsische Bauer lernt das Deutsche fast wie eine fremde Sprache. Die correcte Aussprache und der klare Vortrag bilden einen auffallenden Contrast zu dem einfachen Landmanne. Die Predigt wird abwechselnd einen Sonntag in hochdeutscher Sprache, den anderen in der Volksmundart abgehalten, um der alten Mütterchen willen — wie der Pastor sagt — welchen das Hochdeutsche fremdartig klingen würde und die nicht jeden deutschen Ausdruck genau verstehen. Die jüngeren Leute, hier wie sonstwo mehr modernisirt, sind in der einen Sprache fast eben so gut zu Hause, als in der anderen. Zu bemerken ist noch, daß auch die in den verschiedenen Niederlassungen gesprochenen Dialecte sich bedeutend von einander unterscheiden, und zwar so sehr, daß in einem sächsischen Dorfe geläufige Sprachausdrücke in einem anderen, nahe gelegenen, oft nicht verstanden werden. Doch man gehe nach Köln oder noch weiter den Rhein hinab und man wird finden, daß das alte Hörterweib auf der Straße die Bedeutung dieser Ausdrücke zu erklären im Stande ist.

Der Marktflecken Heltan bei Hermannstadt zeichnet sich aus durch die Schönheit seiner Lage. Dasselbst sitzen die verheirateten Männer und Frauen in der Kirche; die jungen Bursche und Mädchen haben ihre bestimmten Plätze. Und dieser — wie der Reisende glaubt — im ganzen Lande herrschende Gebrauch gibt Zeugniß von jener alten Unterordnung und Zucht, welche in allen socialen und municipalen Einrichtungen der ursprüng-

lichen Ansiedler vorherrschten. — Unser Reisende besucht nun die walachischen Dörfer um Kronstadt, welche ausschließlich von dem Ertrage ihrer Schafheerden leben. In einem dieser Dörfer treiben die Einwohner ihre Heerden auch über die Grenze, um sie den Winter über in der Walachei weiden zu lassen, wofür sie eine unbedeutende Summe entrichten. Dieses Nomadenleben sagt dem Walachen annehmend zu. Er ist aus Naturtrieb ein Hirte und seine Heerden, sowie die Sorge um dieselben sind das, was ihn mehr als alles Uebrige interessiert. Daher auch sein Leichtsin — bemerkt der Reisende — mit dem er die schönsten Wälder zerstört, denn er sieht in ihnen nur ein Hinderniß seiner Lieblingsbeschäftigung, da der Boden, auf dem sie stehen, seiner Ansicht nach besser zu Weiden benutzt werden könnte. Deshalb legt er, wenn er kann, Feuer an die Bäume; und man kann oft zufällig an eine Strecke kommen, wo die herrlichen Stämme von der Wurzel bis zum Gipfel hinauf verkohlt, durch ihre geschwärzten Zweige scheußlich verunstaltet sind. In der That ist es ein überraschender Zug aller demokratischen Geister, daß sie vor Waldungen keine Achtung haben, bemerkt Charles Boner. Das mag vielleicht aus Mangel an Verehrung für das, was das Erzeugniß von Jahrhunderten ist, entspringen. Sei dem wie ihm wolle, wir finden, daß dieses Gefühl sich in Volksbewegungen eben so gut kundgibt, als bei einzelnen Individuen von anticonservativer politischer Richtung. Und es ist schwer, einen Mann von dieser Haltung zu finden, der einen Wald geliebt hätte. Eine ganz ausgesprochene Abneigung, ein Hang, jeglichen Wald zu zerstören, kennzeichnen in hohem Grade den siebenbürgischen Walachen. Sein politisches Glaubensbekenntniß ist der Communismus.

Interessant ist, wie unser Reisende die einzelnen

Augustenburger und dergleichen schöne Historien mehr. Es bedarf wohl keines Hinweises auf die reiche Erfindungsgabe der Feder unseres Bundeskanzlers; aber die ernste Frage möchten wir uns doch gestatten, ob nicht jene einsichtigen hiesigen Politiker Recht haben, welche in ähnlichen Machinationen nur den Wunsch erblicken, die Opposition gewisser österreichischer Journale zu unterstützen und eine an sich unbedeutende Angelegenheit zu einer Höhe zu schrauben, welche einen ehrenhaften Rückzug kaum mehr möglich machen dürfte. Hier wäre damit gebient, Herr v. Bismarck bedarf im Momente des Zusammentrittes des Zollparlamentes einer Maske für seine Pläne. Ein vielgenannter Abgeordneter sagte uns heute: „Es handle sich nicht um die Hannoveraner im Auslande, sondern um die Annerzionslustigen im süddeutschen Inlande. Der Prager Friedensvertrag kann ihren Eintritt in den norddeutschen Bund eine Weile lang aufhalten, mehr nicht. Sollte es dahin kommen, so wird Bismarck den slavischen Völkern Oesterreichs dieselben Melodien vorspielen, wie Beust den Süddeutschen. Der Anlaß ist in der orientalischen Frage gefunden.“ So äußern sich diejenigen, welche die Intentionen des Grafen Bismarck genau zu kennen glauben und damit ist ein Schlüssel zur gegenwärtigen Politik Preußens gegen Oesterreich gegeben. Mit großer Ostentation wird erzählt, daß im Ministerrathe die Sequestration der 16 Millionen und ihrer Rente für König Georg beschlossen worden sei.

**74. Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 27. Februar.**

Auf der Ministerbank: Ihre Excellenzen die Herren Minister Fürst Auersperg, Graf Taaffe, v. Plener, Ritter v. Hasner, Graf Potocki, Dr. Giskra, Dr. Herbst, Dr. Prestel, Dr. Berger.

Präsident Dr. v. Kaiserfeld eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 50 Min.

Das Protokoll der letzten Sitzung wird vorgelesen und genehmigt.

Die Einläufe werden mitgetheilt.

Das h. Finanzministerium legt mittelst Zuschrift weitere Theile des Budgets vor.

Der Herr Justizminister theilt dem Hause eine Denkschrift der Wiener Advocatenkammer, welche Aenderungen der Concursordnung betrifft, zur Benützung mit.

Das Herrenhaus theilt die in seiner letzten Sitzung gefaßten Beschlüsse mit.

Die eingelaufenen Petitionen werden den betreffenden Ausschüssen zugewiesen.

Abg. Ziemialkowski schildert die traurige Lage einzelner Bezirke Galiziens und stellt den Antrag, das h. Haus wolle beschließen, es sei der Petitionsausschuß zu beauftragen, die den Nothstand betreffenden Petitionen aus Galizien sogleich in Verathung zu ziehen und darüber in der nächsten Sitzung Bericht zu erstatten.

Minister Dr. Giskra: Der Nothstand in Galizien hat schon während des Jahres 1867 die Regierung bestimmt, dem Lande die Summe von 250.000 fl. zur Verfügung zu stellen. Neuerdings hereingebrochene Calamitäten im Lande selbst leiteten die Aufmerksamkeit der Regierung neuerdings auf diese Angelegenheit.

Die Regierung hat auch die Initiative insofern ergriffen, als der Statthalter von Galizien sich in einer Eingabe an die Regierung wendete, worin er einen neuerlichen Credit von 250.000 Gulden begehrte. Er ging

dabei von der Aussicht aus, daß die Großgrundbesitzer sich selbst zu helfen haben, daß in erster Linie das Land aufzukommen habe. Die Regierung hat beschlossen, dem Lande einen Credit in dem gewünschten Betrage zu gewähren, gegen dem, daß der galizische Landesausschuß den Betrag als Voranschuß in Empfang nehme und darüber eine Schuldverschreibung ausstelle; die Rückzahlungs-Modalitäten werden mit dem Landtage vereinbart werden. In einem mir vor Kurzem zugekommenen Telegramm des Statthalters, verständigt dieser die Regierung, daß er sich bereits mit dem Landesausschuße ins Einvernehmen gesetzt habe.

So steht die Sache gegenwärtig; die Regierung wird nicht verabfümen, die bezügliche Vorlage zu machen.

Es kommt hierauf ein Antrag Plankensteiners und Genossen zur Vorlesung, welcher dahin geht, das h. Haus wolle beschließen, „es sei das Heeresinquartierungs-gesetz einer Revision zu unterziehen.“ (Mit Unterstützung und wird der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zugeführt.)

Unterrichtsminister Hasner beantwortet die vom Abg. Guszalewicz gestellte auf die Durchführung des Sprachengesetzes vom 23. Juli 1867 bezughabende Interpellation. Der Minister constatirt, daß die Legalität des Verfahrens des Statthalters von Galizien bei Durchführung dieses Gesetzes nicht beanstandet werden könne. Allerdings lasse sich nicht verhehlen, daß der Einführung dieses Gesetzes Schwierigkeiten entgegenstanden und daß die Aufnahme desselben theilweise mit Widerwillen geschah; aber das sei eine Erscheinung, die bei vielen neuen Gesetzen zu beobachten, und gegen die Legalität des Gesetzes selbst, sowie gegen die Legalität der Durchführung lasse sich nichts einwenden.

Se. Durchlaucht Ministerpräsident Fürst Auersperg: Ich habe die Ehre, einen Gesetzentwurf betreffend die Aufhebung des Staatsrathes auf den Tisch des Hauses zur verfassungsmäßigen Behandlung niederzulegen. (Bravo.)

Se. Excellenz Justizminister Dr. Herbst legt dem Hause zwei Gesetzentwürfe als Regierungsvorlagen zur verfassungsmäßigen Behandlung vor. Der eine dieser Gesetzentwürfe hat zur Aufgabe die Durchführung des Artikels 6 des Staatsgrundgesetzes über die richterliche Gewalt und betrifft die Disciplinarbehandlung der richterlichen Beamten und die unfreiwillige Veretzung derselben auf eine andere Stelle oder in den Ruhestand.

Das zweite Gesetz ist bestimmt zur Regelung des Verfahrens bei Eidesablegungen vor Gericht.

Es wird zur Tagesordnung geschritten.

Erster Gegenstand ist die erste Lesung des Roser'schen Antrages auf Einführung eines Einheitstarifes für telegraphische Depeschen.

Abg. Roser erhält als Antragsteller das Wort zur Begründung seines Antrages. Er verweist auf die hohe Bedeutung, welche das Telegraphiren für Handel und Verkehr erlangt hat, und wie nothwendig es für diese sei, daß die Möglichkeit, billig telegraphiren zu können, geboten werde. Als man das Postporto herabsetzte, ging man mit Zittern daran, diese Maßregel ins Leben zu setzen, trotzdem wird es bei der eingetretenen Vermehrung des Postverkehrs heute niemandem einfallen, das Porto wieder erhöhen zu wollen.

Redner verweist auf England, wo einer jedesmaligen Herabsetzung des Porto's eine bedeutende Steigerung der Einnahmen folgte, so daß das geringste Porto,

welches jetzt besteht, die höchsten Einnahmen zur Folge hat. Er habe die Ueberzeugung, daß, wenn sein Antrag angenommen würde, die Zahl der Depeschen so steigen würde, daß die Mehreinnahmen den Ausfall nicht nur decken, sondern ein bedeutendes Plus erzeugen werden.

Man dürfe sich aber nicht darauf beschränken, nur an den Eisenbahnen Telegraphenlinien zu errichten. Diese müssen auch überall dort errichtet werden, wo Verkehrs-linien bestehen, und von diesen müssen Abzweigungen nach allen bedeutenden Orten gezogen werden. Redner schließt mit dem Antrage, es sei sein Antrag dem volkswirtschaftlichen Ausschusse zur Verathung und Berichterstattung zuzuwiesen.

Se. Exc. Handelsminister v. Plener spricht sich gegen den Einheitstarif aus, glaubt aber, eine Herabsetzung des bestehenden Tarifs bevorzugen zu können; in dem volkswirtschaftlichen Ausschusse, dem die Frage zur Verathung zugewiesen werden soll, werde er Gelegenheit nehmen, die Sache ausführlicher zu besprechen.

(Der Antrag Roser wird hierauf angenommen.)

Nächster Gegenstand der Tagesordnung ist der Bericht über die Regierungsvorlage eines Gesetzentwurfes, wodurch die Frist zur Amortisirung von Grundentlastungsobligationen, welchen auf Ueberbringer lautende Coupons beigegeben sind, jener der auf Ueberbringer lautenden Staatspapiere gleichgestellt wird.

Berichterstatter Ritter v. Kimbeck verliest den Bericht.

Eine Generaldebatte findet nicht statt. In der Specialdebatte wird das Gesetz ohne Debatte angenommen und hierauf in dritter Lesung zum Beschluß erhoben.

Letzter Gegenstand der Tagesordnung ist der Bericht des Finanzausschusses über die demselben zugewiesene Petition der privilegierten österreichischen Nationalbank.

Berichterstatter Winterstein verliest den Bericht.

Der Ausschuß stellt den Antrag:

Das hohe Haus wolle beschließen: Die Petition der priv. österr. Nationalbank wird dem Finanzministerium mit dem Ersuchen überwiesen, so bald als thunlich mit den Vertretern der Nationalbank Verhandlungen zu eröffnen zu dem Zwecke: die Beschwerde und die Lage der Nationalbank zu prüfen, ein den bestehenden Verhältnissen entsprechendes Uebereinkommen zu verabreden und dieses der verfassungsmäßigen Behandlung zu unterbreiten.

Se. Excellenz Finanzminister Dr. Prestel erklärt sich Namens der Regierung bereit, mit der Nationalbank in Verhandlung zu treten.

Der Antrag des Finanzausschusses wird hierauf angenommen.

Die Sitzung wird hierauf um 12 Uhr 20 Min. geschlossen. Nächste Sitzung Montag.

**Parlamentarisches.**

In der am 26. d. M. stattgefundenen Sitzung des Budgetausschusses des Abgeordnetenhauses wurde über Antrag des Abg. Winterstein als Referenten des zur Vorberathung der Frage, ob und welches abgekürzte Verfahren bei der Verhandlung über das Budget der diesseitigen Länder stattfinden soll, eingekerkerten Subcomité beschloffen:

- 1. In Berücksichtigung der Umstände, daß
- a. im Verwaltungsjahre bereits zwei Monate zurückgelegt sind;

Nationalitäten vom freiheitlichen Standpunkte charakterisirt. Er glaubt, daß der Ungar und der Sachse die Begriffe von Freiheit und Königthum in verschiedener Weise aufgefaßt haben. Ohne Zweifel liebte der Erstere die Freiheit; allein er verband und verbindet noch heute mit diesem Worte einen ganz andern Begriff als wir Engländer, — schreibt der englische Reisende nicht ohne Bangniß. Wir — sagt er — die wir gleichfalls sächsischen Stammes sind, suchen und finden die Freiheit in der freiwilligen Selbstbeschränkung und in der Achtung vor dem Gesetze. Das thaten dann auch die sächsischen Einwanderer. Die Adelligen hingegen, — denn das übrige Volk hatte keine Stimme und der Adel allein repräsentirte in Wirklichkeit die Nation — hielten die Freiheit für gleichbedeutend mit der Zügellosigkeit. Auf dem Landtage machten sie mit und aus den Gesetzen, was ihnen gut dünkte; und was den König betraf, so unterstützten sie ihn ebenso lange, als er sich ihren Wünschen fügte. Es focht sie gar nichts an, in ein Abhängigkeitsverhältniß sich zu fügen, wenn sie in demselben nur eine Sicherheit für ihre Macht fanden. Dagegen sind Gehorsam und Treue gegen den Herrscher erfreuliche Charaktereigenschaften der Deutschen. Daraus ergab sich als natürliche Folge, daß, je mehr Terrain die Adelligen dem Königthume abgewannen, sie desto feindseligere Gesinnungen gegen die vereinzelt, aber unabhängig in ihrer Mitte stehende Bürgerschaft befehlten. Je mehr sich die Edelleute von den Einschränkungen des Gesetzes freimachten, um so weniger Sympathie konnten sie für Leute empfinden, die sich streng an das Gesetz hielten und dessen Beobachtung für eine stärkere Schutzwehr als Mauern und Wachtthürme hielten. Die Sachsen erkannten das gefährliche ihrer Lage und widersetzten sich demnach hartnäckig der An siedelung von Ungarn innerhalb

ihrer Städte. — Das heutige Sachsegeschlecht in Siebenbürgen ist nicht mehr so kriegerisch als früher. Die Zeiten haben sich geändert und die Leute sind zu ihren natürlichen Neigungen zurückgelehrt mit ihrer Vorliebe für die Ruhe bürgerlichen Lebens und bürgerlicher Beschäftigung. Des Bauern Welt ist sein Haus, sein Hof und der Weiler oder das Dorf. Die Erziehung, die er erhält, befähigt ihn nicht für den Beamtendienst und so geschieht es, daß seine Ideen nur nach dieser Richtung hin abzuweichen. . . Doch verlassen wir dieses Gebiet, um unsere Leser nicht allzusehr zu ermüden, und greifen wir einen andern mehr flüssigen und anregenden Stoff auf. Dieser ist der Siebenbürger — Wein, über den der Reisende voll des Lobes ist; allein er verdient dieses auch wegen seiner reichen Würze, seiner eigenthümlichen lieblichen Frische, seiner Reinheit und dem feurigen Glanze seines flüssigen Goldes — und dann wegen seiner außerordentlichen Billigkeit. Es ist allerdings eine große Verschiedenheit unter den Weinen; aber selbst unter den als „ordinär“ bezeichneten sind manche, die den sogenannten „feinern“ Weinen anderer Länder gleichkommen. Sie werden zumißt getrunken, so lange sie jung sind, und haben deshalb auch einen lieblichen Geschmack. Sie enthalten viel Zuckerstoff; doch ist mit der angenehmen Süße eine champagnerartige Frische verbunden, die den Wein nie fade erscheinen läßt. Die Reinheit dieses Weines ist ein Grund seiner Heilsamkeit. Man erhält den Traubensaft ohne jede Beimischung von Branntwein; aller Geist, den er erhält, ist ganz und gar der eigene, und selbst die stärkste Sorte verursacht nie Kopfweh oder Magenbeschwerden. Bis jetzt ist der Siebenbürger Wein sehr wenig im Verkehr, und deshalb befragt auch unser Reisende, daß die Regierung dem Weinbauer für seinen Handelsartikel alle Unterstützung

gewähre, sowohl durch eine freisinnige Handelspolitik, als durch den Bau von Eisenbahnen. Sind einmal diese eröffnet, so wird eine neue Aera für Siebenbürgen mit seinen großen Hilfsquellen und Naturschätzen anbrechen.

Auch die Wasachen werden dann in der Civilisation Fortschritte machen; die geistigen Fähigkeiten dieses Volkes werden sich entwickeln; es wird sich aus seinem gegenwärtigen Naturzustande herausarbeiten und in dem Maße, als sich seine Bedürfnisse mehren, wird sein Fleiß und seine natürliche Anlage sich thätig zeigen, um diesen Bedürfnissen gerecht zu werden. Es ist eine ganz irrige Ansicht zu glauben, daß ein Volk, das keine Bedürfnisse kennt, sich am besten befindet. Ein solcher Zustand kommt weder dem Volke, noch dem Staate, zu dem es gehört. Eine Regierung gewinnt nach jeder Richtung hin durch den individuellen Reichthum und den Wohlstand ihrer Unterthanen. Aufklärung, Civilisation und Verfeinerung des gesellschaftlichen Lebens hängen innig zusammen und nie hat sich ein Volk, indem es sich der Barbarei entwand, schlechter befunden, sowie noch nie eine Regierung es zu bereuen gehabt, hierin den Völkern beihilflich gewesen zu sein. Bildung ist Macht. Es mag — sagt unser Reisende — träumerisch erscheinen, sich hier die hervorragende Stellung anzumahnen, welche Oesterreich einzunehmen berufen wäre, wenn seine Unterthanen auf diese hohe Stellung in der Civilisation gebracht wären und im geschäftigen Verkehr ihre eigenen Industrie- und Naturerzeugnisse gegen die anderer Länder umtauschten. Wenn aber auch vor der Hand nur in der Einbildung, so kann man doch, froher Hoffnung für die Zukunft voll, nicht umhin, mit Vergnügen bei diesem Bilde zu verweilen. Im Laufe der Zeit wird es, das ist kein Zweifel, zur Wirklichkeit werden. Aber je früher, desto besser.

b. daß eingreifende Organisationen in mehreren Ministerien demnächst bevorstehen, und daß Ministerien neu creirt sind, so daß deren Gebahrung mit Genauigkeit nicht vorhergesehen werden kann, wird das Princip eines nach Möglichkeit abzukürzenden Verfahrens bei der Behandlung des Budgets pro 1868 ausnahmsweise und ohne Präjudiz für die Folge angenommen.

2. Die Abkürzung bestehe überall, wo es thunlich ist, in der Freigebung des Birements und zwar mehrerer Titel unter einander oder innerhalb der einzelnen Titel und in der Regel da, wo es sich um Personalauslagen (Gehalte) handelt, und dies unter Voraussetzung, daß durch derart zu vereinbarende Pauschalirungen namhafte Abstriche auf Grund von Intercalarien und sonstigen Ersparnissen erzielt werden.

3. Die für die einzelnen Voranschläge des Erfordernisses gewählten Referenten werden ersucht, ohne Zeitverlust und in diesem Sinne mit ihren Referaten vorzugehen.

4. Von der Drucklegung dieser Referate für die Ausschußberatung wird in der Regel abgesehen. Die Referate werden schriftlich, thunlich bündig abgefaßt, derart, daß sie in der vom Ausschusse beschlossenen Fassung als Beilagen für den seinerzeit dem Hause zu erstattenden Bericht dienen.

5. Die Berichterstattung über das Finanzgesetz im Hause wird einem Generalberichtersteller zugewiesen; die etwa erforderliche Bertheidigung der Theile des Präliminaries fällt den einzelnen Referenten zu.

Bei der hierauf vorgenommenen Wahl wurde Abg. Winterstein zum Generalberichtersteller bestimmt.

Schließlich wurden die einzelnen Theile des Staatsvoranschlages an die Mitglieder des Ausschusses zur Berichterstattung verwiesen und werden referiren:

Abg. Wichhoff über Finanzministerium, allgemeine Cassenverwaltung, Tabak, Stempel und Gebühren.

Abg. Dr. Vanhaus über Staatsgüter, Diasterialgebäude und ärarische Eisenbahnen.

Abg. Dr. Klier über directe Steuern.

Abg. Dr. Gustav Groß (Reichenberg) über ärarische Fabriken, Staatsgüterveräußerung, Lotto, Punzierung, Manthen, Finanzverwaltung.

Abg. Pohninger über Bergwesen.

Abg. Mahr über indirecte Abgaben.

Abg. Freiherr v. Petrino über Ministerium des Innern.

Abg. van der Straß über Ministerium der Justiz.

Abg. Dr. Sturm über Ministerium für Cultus

und Unterricht.

Abg. Dr. Kuranda über Ministerium für Landes-

verteidigung.

Abg. Winterstein über die Staatschuld.

## Oesterreich.

Wien, 26. Februar. (Das Auditoriat.) Die „Wr. Ztg.“ schreibt: In der aus der „Pester Correspondenz“ in mehrere Journale übergegangenen und namentlich auch in dem nichtamtlichen Theile der „Wr. Ztg.“ vom 22. Februar 1868, Nr. 46, abgedruckten gedräng-

ten Zusammenstellung des Vorganges in der Militärsession des Budgetausschusses der k. ungarischen Delegation ist auch der Vorwurf enthalten, daß das Auditoriat ungemein schädlich und demoralisirend auf den Geist der Truppe und namentlich des Officierscorps einwirkte und der Officier dadurch vollkommen in die Hand der Regimentsinhaber oder Commandanten und eigentlich einer Polizeimaßregelung übergeben sei. Dieser Vorwurf stellt sich, abgesehen davon, daß er die Ehrenhaftigkeit sowohl der Inhaber und Regimentscommandanten, als des Militärrichterstandes allgemein angreift, um so unbegründeter dar, als ungeachtet des nach dem Dienstreglement jedem Militär zustehenden Rechtes zur Beschwerdeführung über vermeintlich erlittenes Unrecht jeder Art Klagen über Ungerechtigkeit nur zu den Seltenheiten gehören, an maßgebender Stelle auch stets untersucht und nach Lage des Resultates der Untersuchung entschieden werden, als durch das Rechtsmittel des außerordentlichen Kriegesrechtes und nunmehr durch die Ehrengerichte auch nur dem Scheine einer Parteilichkeit oder sonstigen Befangenheit der Gerichte und der Gerichtsherrn oder der Commandanten vorgebeugt ist.

— (Mexicanische Medaillen.) Die „Wr. Ztg.“ schreibt: Se. Majestät der Kaiser der Franzosen hat für alle im Kriegsdienste weiland Sr. Majestät des Kaisers Maximilian gestandenen Angehörigen des österreichischen Freiwilligenregiments, welche an dem mexicanischen Feldzuge Theil genommen haben, zur Erinnerung an jene Expedition eigene Gedenkmedaillen prägen lassen und sind diese Medaillen nunmehr zur Vertheilung an die Betreffenden hieher gelangt. Nachdem Se. k. k. Apostolische Majestät mit Allerhöchster Entschliebung vom 17. d. M. geruht haben, allen Individuen des bestanden österreichisch-mexicanischen Freiwilligenregiments die Annahme und das Tragen dieser Erinnerungsmedaille allergnädigst zu bewilligen, so sind die politischen Landesbehörden durch den Minister des Innern angewiesen worden, die Betheiligten, welche sich im Bereiche des betreffenden Verwaltungsgebietes als Private oder im Civil Angestellte aufhalten, auffordern zu lassen, ihre diesfälligen Ansprüche bis längstens Ende Mai dieses Jahres bei dem ihrem Domicile zunächst gelegenen Ergänzungsbezirkscommando durch Vorweisung ihrer mexicanischen Entlassungsdokumente oder sonst auf eine gegründete Art nachzuweisen.

## Ausland.

Berlin, 26. Februar. (Sitzung des Abgeordnetenhauses.) Kardorff, seine Interpellation motivirend, sagt: Die Ausgleichssumme sei in der Hoffnung bewilligt worden, daß das Zufriedenstellen der Hannoveraner König Georg verpflichten würde, und weil Bismarck aus diesen Verträgen eine Cabinetsfrage gemacht habe. Dies alles erwies sich als irrig. Die Agitation der Welfen hat sich verdoppelt, ja verdreifacht, und selbst der Kurfürst von Hessen habe es gewagt, von der Rückkehr auf seinen Thron zu sprechen. Die Gewährung der 16 Millionen sei undenkbar ohne eine Gegenleistung; die Regierung könne die Ausführung des

Vertrages nicht verantworten; auf die Rede des Finanzministers im Herrenhause folgte unmittelbar der „Hiezinger Spectakel“. Im Lande werde geglaubt, König Georg habe die 16 Millionen bereits empfangen. Der Finanzminister erklärt auf die Interpellation Kardorff's: Indem die Regierung mit dem Könige Georg das Abkommen vom 29. August abschloß, konnte sie nicht glauben, dadurch eine definitive Anerkennung des Prager Friedens von Seiten des Königs Georg erlangt zu haben, wohl aber war sie zur Voraussetzung berechtigt, daß König Georg durch die Unterzeichnung des Vertrages mindestens die Verpflichtung übernahm, auf die Fortsetzung der Feindseligkeiten gegen Preußen zu verzichten. Es konnte unmöglich die Absicht der Contractanten sein, daß Preußen dem König von Hannover Mittel zu Feindseligkeiten gegen Preußen zur Disposition stellen wollte. Wenn dennoch bald nach Abschluß des Vertrages durch die Verstärkung der Hiezinger Agitation die Vermuthung gerechtfertigt wurde, daß König Georg sich von jener Voraussetzung loszusagen beabsichtigte, so ließ sich die Regierung doch dadurch nicht beirren, im Bestreben behufs einer dereinstigen Verständigung mit dem Könige Georg oder dessen Erben für ein friedliches Abkommen durch geschicklich bedungene Mittel in der Zustimmung des Landtages eine gesetzmäßig feststehende Grundlage zu gewinnen. Trotzdem sind von Seiten des Königs Georg die Feindseligkeiten nicht eingestellt worden. Derselbe bildete aus preussischen Unterthanen, welche angeworben und zum Theil durch Desertion verleitet wurden, eigene Truppenkörper, welche militärisch organisiert wurden, unter der ausgesprochenen Absicht, dieselben bei günstiger Gelegenheit zu Feindseligkeiten gegen Preußen behufs Losreißung der Provinz und zum Kriege gegen das eigene Vaterland zu verwenden. Der dienstliche und der Geldverkehr zwischen diesen Truppen und der Dienerschaft des Königs von Hannover in Hiezing ist amtlich festgestellt. Dieser bekannte sich in öffentlichen Aeußerungen zu Bestrebungen, welche diesem Treiben zu Grunde liegen. Diesem Verfahren, soweit sie es vermag, ein Ziel zu setzen, eventuell ihrerseits keinerlei Vorschub zu leisten, erkennt die Regierung als Pflicht an gegenüber der Ruhe des Landes und dem Frieden Europa's. In diesem Sinne hat die Regierung bereits vor den Hiezinger Vorgängen versucht, durch Einwirkung befreundeter Höfe König Georg zu dem Verhalten zu vermögen, welches nach Treue und Glauben den Voraussetzungen entspricht, unter welchen allein die Unterzeichnung des Vertrages möglich war. Diese Einwirkung wurde bereitwilligst zugesagt. Die Regierung glaubt den betreffenden Höfen die Rücksicht zu schulden, daß sie das Ergebnis ihrer Bemühungen abwartet. Sollte die Bürgschaft, deren die Regierung nach der bisherigen Erfahrung für die Innehaltung des Vertrages bedarf, nicht rechtzeitig gewonnen werden, so wird sich die Regierung lediglich von den Pflichten leiten lassen, welche die Verantwortlichkeit für die Sicherheit des Staatsgebietes und die Ruhe der Bewohner ihr auferlegt. Der Landtag wird zweifellos die Rücksichten würdigen, welche die Regierung abhalten, gegen König Georg persönlich dasjenige Rechtsverfahren einzuleiten, welches nach den

## Der Ballchronik letztes Capitel.

„Pflücte den Tag,“ sang ein römischer Dichter, der viel von unserem Heinrich Heine an sich hatte, ein Mann, der den Genuß liebte, aber ihn durch Geist würzte. Wir geben ihm Recht, ja noch mehr, wir lieben den Augenblick des Genußes noch, wenn er — vergangen ist. Wie die Ferne das schwarze Gestein unserer Alpen mit weichem Schimmer umkleidet, so verschönert die Erinnerung alles. Die schöne Leserin bedarf nun zwar keiner Verschönerung, aber ich irre wohl nicht, wenn ich voraussetze, daß sie heute noch stark in Ballerinnerungen schwelgt und nicht böse ist, wenn ich davon plaudere. Ohnehin habe ich viel nachzuholen — einen Samstag ohne Plauderei. Aber es war der Samstag des Sängersabends, oder der Sängersabend vom letzten Samstag, der Carneval schlug seine höchsten Wogen und der Ballchronist fürchtete förmlich, von den Ereignissen überholt zu werden. Heute ist es besser, es ist kein Sängers-, sondern ein Benefice-Abend, ein Abend, der ohne Zweifel viele unserer Leserinnen zum Besten unserer allgemein beliebten Anstaltsdame, Fr. Victorine Leo, im Theater versammeln wird. Das „Pensionat“ gehört sicherlich auch zu den angenehmen Erinnerungen für Jedermann und jede — Frau. Die leichte graziöse Musik Souppé's, des entschieden glücklichsten Nachahmers Offenbach's, charakterisirt so gut das Versteckenspiel der Liebe, die übermüthige, pensionärliche Mädchenlaune, und es ist wohl nicht zu fürchten, daß ob des harmlosen Enjels unser „weißes Laibach“ wieder „schwarz“ vor Aergers wird, wie neulich bei den „Mönchen,“ die doch — keine Mönche waren...

Die letzten Blätter unserer Ballchronik waren ohne Zweifel die amüsantesten und reichsten. Da war der erste und zugleich einzige Turneball, unstreitig der Glanzpunkt der Saison. Unsere gefeiertsten Ballschönheiten verherrlichten ihn, bürgerliche Pracht und aristokratischer Geschmack wetteiferten, in einigen der jugendlichsten Erscheinungen feierte selbst die Rococoperiode eine gefun-

gene Auferstehung, der Anflug von Grau hob glücklich den frischen Teint der reizenden Gesichtchen und es fehlten, um die Erinnerung an das Kaiserreich vollständig zu machen, nur noch als „schwarze Punkte“ — die Schönplästerchen. Wenn wir unsere Bälle classificiren wollen, so könnten wir den Turneball den Ball der Demokratie nennen, den Ball, der das ganze tanzlustige „Volk“ gleichberechtigt macht, während der regelmäßige Casino-ball mit seinem etwas steifen, feierlichen Anstrich die Aristokratie, sei es der Geburt, des Geldes, oder der Stellung repräsentirt. Nur auf einem Casinohalle kann es vorkommen, daß man in einer Ecke des Saales einen blaublütigen Thee dannant improvisirt, wie dies neulich einmal allen gesellschaftlichen Regeln zum Trost geschehen sein soll, ohne daß es unseres Wissens entsprechend gerügt worden wäre.

Wenn wir unsere Classification auf die Schühelkränzchen und Sängersabende anwenden wollen, so können wir für sie keine bessere Bezeichnung finden, als die von Familienbällen. Die Einfachheit und Zwanglosigkeit der Toiletten, welche darum nicht weniger Geschmack zeigen, die kleineren Verhältnisse des Saales der Schießstätte, das jugendliche Element in den Tänzern und Tänzerinnen gibt diesen Bällen einen eigenthümlichen frischen Reiz, einen anmuthenden Zauber. Der Ballchronist fand seine Mission unter dem Kronleuchter nie anziehender, nie dankbarer. Er sah alles, was er auf anderen Bällen so oft, nur fast zu oft, bewunderte, aber er bemerkte auch manches „Mädchen aus der Fremde,“ außer den Blüthen noch anmuthvollere Knospen, welche einen herrlichen Frühling ahnen ließen und er muß zur Steuer der Wahrheit constatiren, daß er sich von dem lieblichen Anblicke erst später als sonst trennen konnte, um voll der bezauberndsten Bilder seine stille Klausel aufzusuchen.

Einen Anstrich des anmuthenden Familienhaften bot auch der letzte Casinohall. Er hatte einen Theil seiner Besucherinnen an einen Rivalen abgegeben und die prächtigen Räume füllten sich langsam, so daß die ersten Rundtänze nicht jenen Anblick eines Rennens mit

Hindernissen darboten, welcher zu den Grundbedingungen der „animirten“ Bälle zu gehören scheint. Es war der letzte Abend der Saison, noch einmal wurde alle Pracht und aller Geschmack entfaltet, welcher unserer Damenwelt eigen ist, und die Schönsten der Schönen dies- und jenseits der Saalhälften kamen, wurden gesehen und — siegten. Zu derselben Zeit vereinigte ein von Herrn Mahr für die Zöglinge seines Instituts veranstalteter Ball eine gewählte Gesellschaft. Der Ballchronist kann wahrheitsgetreu berichten, daß er einer der graziossten Vallererscheinungen aus dem Casino hier begegnete, welche auch hier das Terrain mit dem siegenden Feuer ihrer dunkeln Augen beherrschte, und daß die ganzliebliche Damenwelt von dem kleinsten Knospen bis zur vollentfalteten Frauenblüthe dem edlen Tanz mit einem Eifer huldigte, welcher der großen Aufgabe würdig war. Es übrikt dem Ballchronisten nur noch, der Dame des Hauses, welche mit der größten Liebeshuld die Honneurs machte, jeine Huldigung darzubringen und der Sorgfalt zu erwähnen, mit welcher auch für die Bedürfnisse der nicht tanzenden Gäste gesorgt war. Hiemit hat der Feuilletonist seine Ballchronik beschloßen, und indem er aus diesem pikanten erregenden Treiben scheidet, hat er nur noch eine Frage auf den Lippen, oder, was noch besser, in der Feder: Ist es ihm gelungen, den Anforderungen und Wünschen der schönen Leserrinnen zu entsprechen? Hat er, sonst nur gewohnt in ersten Büchern zu lesen, und nun zur Abwechslung einmal in der reich illustrierten Ballchronik blätternd, die Bilder richtig gedeutet, die ihm oft räthselhaft schienen? Zu gefallen, ist ja das Privilegium der Frauen, der Feuilletonist seinerseits muß sich mit der Hoffnung begnügen, wenigstens ihr Mißfallen nicht erregt, und vielleicht hie und da sie unterhalten zu haben. Er kann nicht glauben, daß, wie ihm einer seiner wohlwollenden Freunde mittheilte, eine seiner reizendsten Leserinnen sich über einen feuilletonistischen Stachrief ihrer Persönlichkeit beklagte. Und sollte es sich wirklich so verhalten, so kann der Feuilletonist galanterweise nur bedauern — nicht widersprechen zu dürfen.

bestehenden Landesgesetzen die Beschlagnahme seines Vermögens zur unmittelbaren Folge haben würde. (Sensation). Die Regierung wird es in diesem Falle vorziehen, den Weg der Gesetzgebung zu beschreiten, um das Gesamtvermögen des Königs Georg für die Küstenüberwachung und Abwehr so wie alle Consequenzen des staatsgefährlichen Unternehmens dieses Fürsten und seiner Agenten haftbar zu machen. (Lebhafte Zustimmung). Wenn der dazu in Aussicht genommene Moment eintritt, wird die Regierung dem Landtage die entsprechende Vorlage machen. Sollte der Schluss der jetzigen Session vor dem geeigneten Zeitpunkte eintreten, so hofft die Regierung, die nächste Session werde die Maßregeln der Regierung für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit genehmigen. (Beifall.) — Die „Provincialcorrespondenz“ meldet: Der Schluss der Landtagsession durch den König wird voraussichtlich am 29. Februar, und die Berufung des Zollparlamentes in der zweiten Hälfte des Monats März, etwa zum Zwanzigsten erfolgen.

Locales.

(Hirtenbrief.) Se. fürstbischöfliche Gnaden Dr. Widmer hat aus Anlaß der Fastenzeit einen Hirtenbrief an seine Diöcesanen lassen, welcher im Gegensaße zu anderen Hirtenbriefen sich auf streng kirchlichem Gebiete bewegt. — (Fastenpredigten) werden in allen Kirchen wie gewöhnlich stattfinden, außerdem aber wird jeden Sonntag 4 Uhr Nachmittag in der Domkirche P. Baljavec aus dem Jesuitenorden Fastenpredigten halten. — (Buchdrucker, Fortbildungs-Verein.) Morgen wird die Reihe der öffentlichen wissenschaftlichen Vorträge in dem von dem Herrn I. I. Oberrealschuldirector Schrey freundlichst zur Verfügung gestellten Zeichenhalle Nachmittags 5 Uhr eröffnet. Es wird Herr Oberrealschuldirector Thomas Schrey, über die Electricität und den Morse'schen Telegraphen und Herr Factor Anton Klein (slowenisch) über slowenische Literaturgeschichte sprechen. Zu dieser Versammlung sind alle unterstützenden Mitglieder des Vereines freundlichst geladen, auch ist es gestattet Gäste einzuführen. — Nach Schluss der Vorträge werden innere Vereinsangelegenheiten zur Besprechung gelangen. — (Turnunterricht an der Lehrerbildungsanstalt.) Das hohe k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht hat die hiesige k. k. Landesregierung zur Uebertragung des den Lehramtsandidaten der hiesigen Lehrerbildungsschule zu ertheilenden Turnunterrichtes an den Laibacher Turnverein ermächtigt. In Folge eines mit der hohen Landesregierung abgeschlossenen Uebereinkommens beginnt bereits im Laufe der nächsten Woche dieser Unterricht in der Turnhalle des gedachten Vereines durch dessen Lehrer. Wie großen Werth die hohe Regierung auf die Einführung des Turnens überhaupt legt, beweist zur Genüge der Umstand, daß den Lehramtsandidaten nicht nur der praktische Unterricht zu ertheilt ist, sondern daß der Verein auch verpflichtet wurde, durch Vorträge über die Geschichte der Turnkunst, Anatomie, Physiologie, Pathologie und Orthopädie es zu ermöglichen, daß die künftigen Volksschullehrer allseitig auch zu geeigneten Turnlehrern befähigt werden.

Neueste Post.

Pest, 27. Februar. Die hier versammelten israelitischen Vertrauensmänner wurden heute von Sr. Majestät dem Kaiser empfangen. Auf die ungarische Ansprache des Herrn Leo Holländer erwiederte Se. Majestät gleichfalls in ungarischer Sprache. Se. Majestät drückte Allerhöchste Freude über die Bestrebungen aus, welche die Conferenz der israelitischen Vertrauensmänner leiten, und betonte besonders die Wichtigkeit der Schulangelegenheiten. Köln, 27. Februar. Wie aus Paris gemeldet wird, herrscht daselbst große Unzufriedenheit über die Ernennung des preussischen Generals Weyer zum Kriegsminister. Es stehe bezüglich dieser Ernennung eine ernsthafte Discussion zwischen beiden Cabinetten bevor. Constantinopel, 26. Februar. (N. W. Tgbl.) Fuad Pascha hat den Vertretern der Mächte eröffnet, daß die Pforte bereit sei, der Insel Candia nunmehr einen christlichen Hospodar unter der Oberhoheit der Pforte zu gewähren. Das Zugeständniß dürfte zu spät kommen!

Börsenbericht. Wien, 27. Februar Die Börse war auch heute für Fonds und Actien stau gestimmt, nur wenige Gattungen der letzteren wurden besser bezahlt. Devisen und Valuten schlossen steifer. Geld minder flüssig. Geschäft unbedeutend.

Telegraphische Wechselcourse. vom 28. Februar. 5perc. Metalliques 58.40. — 5perc. Metalliques mit Mai und November-Zinsen 58.70. — 5perc. National-Anleihen 65.80. — 1860er Staatsanleihen 83.40. — Bancairen 713. — Creditactien 188.80. — London 116.80. — Silber 114.50. — R. L. Ducaten 5.59.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibacher Gewerbebank.

Erläuterung des § 51 der Statuten der Laibacher Gewerbebank.

Unter dem Gewerbebestande in Laibach ist über die im § 51 der Statuten festgestellte gemeinsame Haftung der Creditinhaber eine irrthümliche — vielleicht auch absichtlich entstellte Auslegung verbreitet worden, offenbar mit dem Zwecke: die Handel- und Gewerbetreibenden von der Betheiligung bei der Gewerbebank fernzuhalten.

Die gefertigte Direction erachtet es als ihre Pflicht, derartigen böswilligen oder auf Unkenntniß beruhenden Ausstreuungen aufklärend entgegenzutreten.

„Unter der gemeinsamen Haftungspflicht der Creditinhaber bis zur Höhe der eigenen Creditbetheiligung, wie solche im § 51 normirt erscheint, ist zu verstehen, daß die ziffermäßige Höhe des jedem Creditinhaber gewährten Credits als Maßstab für eine proportionelle — percentuelle Berechnung dann zu dienen habe, wenn sich die Nothwendigkeit ergeben sollte, daß ein aus den Geschäften der Creditinhaber entstandener Verlust, zu dessen Deckung der Reservefond (§§ 57 und 91 der Statuten) nicht ausreicht, aus dem Sicherstellungsfond gedeckt werden müßte, in welchem Falle eine Nachzahlung in den Sicherstellungsfond von allen Creditinhabern nach Verhältnis ihrer Creditshöhe aus dem Grunde zu leisten wäre, weil dieser Fond in seiner statutenmäßigen Höhe erhalten werden muß. Da übrigens diese Zuschüsse den Creditinhabern laut § 57 der Statuten wieder rückbezahlt werden, so steht wohl zweifellos fest, daß die Creditinhaber weder ihre 10perc. Einlage in den Sicherstellungsfond, noch weniger aber jene Creditsumme, mit welcher jeder Einzelne bei der Bank betheiligt ist, und daß sie (die Creditinhaber) überhaupt gar nichts verlieren können.“

Tritt nun der Fall ein, daß die Creditinhaber eine zeitweise Nachzahlung in den Sicherstellungsfond im Sinne des § 57 zu leisten hätten, so würde sich laut § 51 der Statuten die Repartition für jeden einzelnen Creditinhaber auf folgende Weise gestalten: Angenommen, der Creditverein der Laibacher Gewerbebank würde nur 200 Mitglieder (Creditinhaber) zählen, welche zusammen mit einem Credite von fl. 100.000 bei der Bank betheiligt sind; weiter angenommen, es würde ein oder mehrere Creditinhaber mit einer Schuld von zusammen fl. 500 zahlungsunfähig werden, so wäre die Deckung dieses Abganges vor allem aus dem Reservefonde zu leisten, und nur dann, wenn noch kein Reservefond vorhanden ist, würde der Sicherstellungsfond für den entfallenden Betrag in Anspruch genommen werden, und nur in diesem Falle hätten die sämtlichen Mitglieder des Creditvereines im Sinne des § 51, d. i. im Verhältnisse und bis zur Höhe der eigenen Creditbetheiligung, zur Ergänzung des Sicherstellungsfondes nachzuzahlen, u. z. würde auf einen Creditinhaber mit einem bewilligten Credite von fl. 100: 50 kr., auf einen Credit von fl. 200 Ein Gulden, auf einen Credit von fl. 500 Zwei Gulden 50 kr., auf einen Credit von fl. 1000 Fünf Gulden u. s. w. als vorübergehende Nachzahlung entfallen. Dagegen werden die Wechsel der zahlungsunfähigen Mitglieder Eigenthum des Credit-Vereines und werden die eingebrachten Beträge dem Reservefonde zugeschrieben; nachdem ferner diesem Reservefonde ein Zuschuß von wenigstens 10% aus dem Reinertragnisse aller Geschäfte der Gewerbebank zugewiesen wird, so dürfte wohl genügende Bürgschaft für jede Schadloshaltung der Creditinhaber vorhanden sein.

Ob nun überhaupt Verluste, wie solche in vorstehendem Beispiele angenommen wurden, vorkommen werden, wäre umsomehr in Zweifel zu ziehen, da der Gewerbebestand in Laibach im allgemeinen als solid und fleißig anerkannt werden kann.

Die Rechnungsabchlüsse des hier bestehenden Auswärtigen Vereins geben die beste Nachweisung hiefür, denn während eines 10jährigen Bestandes dieses Vereines hat derselbe im Ganzen nur fl. 428.59 als Verlust abgeschrieben.

Bei einer verantwortlichen Geschäftsgebarung der Laibacher Gewerbebank, an welcher die Creditinhaber durch ihr gewähltes Comité den wichtigsten activen Antheil nehmen, nämlich unabhängig und selbständig das Recht der Wechsel-Censur ausüben und über die Aufnahme neuer Creditinhaber an die Direction Anträge stellen, über welche die Direction nur im Sinne des § 82 der Statuten beschließen kann, werden Verluste gewiß zu den Seltenheiten gehören.

Daß der Gewerbebestand die Vortheile, wie sie nur die Gewerbebank ihren Creditinhabern bietet, richtig auffaßt und daß dieser Stand sein wahres Interesse genau zu unterscheiden weiß, beweist die lebhafteste Betheiligung desselben bei dem neuen Creditinstitute: In den wenigen Tagen des Bestandes zählt die Gewerbebank bereits 64 Creditinhaber mit einem Gesamterdite von fl. 29.000, und sind von dieser schon Wechsel im Betrage von fl. 21.600 escomptirt worden.

Die Gewerbebank wird ihre Aufgabe: den Gewerbebestand, durch Gewährung von Geldmitteln auf billige und leichte Weise, zu heben, gewissenhaft erfüllen.

Die unterzeichnete Direction ladet daher zur weiteren zahlreichen Betheiligung an dem Institute ein. Laibach, am 28. Februar 1868.

Direction der Laibacher Gewerbebank.

Verstorbene.

Den 21. Februar. Roman Bauer, Zwängling, alt 18 Jahre, im Zwangsarbeitshause Nr. 47, am Typhus. — Elisabeth Uel, Imwohnerin, alt 50 Jahre, im Civilspital an Erschöpfung der Kräfte. — Paul Stadl, Metzgergehilfe, alt 57 Jahre, im Civilspital an der allgemeinen Wassersucht. — Margaretha Terzel, Tagelöhnerin, alt 45 Jahre, im Civilspital an der Pyämie. — Andreas Srebotnag, Imwohner, alt 42 Jahre, im Civilspital an der Blutzersetzung. Den 22. Februar. Agnes Gärtner, Institutiarne, alt 78 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 9, am Schlagflusse. Den 23. Februar. Maria Skoarza, Imwohnerin, alt 47 Jahre, im Civilspital an der Entartung der Unterleibsorgane. — Herr Anton Thomschik, Handelsmann, alt 67 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 70, an der Lungenentzündung. — Dem Karl Johann Röger, Handelsmann und Realitätenbesitzer, sein Kind Karl, alt 16 Monate, in der Polanavorstadt Nr. 30, am Wassertopfe. Den 25. Februar. Mathäus Sluga, Eisenbahnwächter, alt 51 Jahre, in der St. Peteravorstadt Nr. 148, an der Auszehrung. Den 27. Februar. Dem Johann Babka, Magazin-arbeiter, sein Kind Josefa, alt 3 Tage, in der Stadt Nr. 76, an Fraisen. — Maria Lavkar, Magd, alt 36 Jahre, im Civilspital an der Gehirnähmung. — Helena Prasnifor, Magd, alt 52 Jahre, in der Stadt Nr. 311, an der Brustwassersucht.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Wiener Linien auf 0 Grad, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Richtung des Windes, Niederschlag in Wiener Linien. Data for Feb 28: 6 U. Mg. 328.15, 2 U. N. 327.76, 10 U. Ab. 328.48. Wind still, light fog, clear.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmohr

Advertisement for Anton Thomschik, thanking patrons for their support of the family business in Laibach, dated Feb 28, 1868.

Large financial table with multiple columns: Öffentliche Schuld (Public Debt), Actien (Shares), Pfandbriefe (Mortgage Bonds), and Cours der Geldsorten (Exchange Rates). Includes data for various banks and currencies like Ducaten, Francs, and Sterling.